107

■ Männergeschichte

Thomas Kühne (Hg.): Männergeschichte – Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne, Frankfurt/Main (Campus Verlag) 1996, 220 S., 39,80 DM

Die Männergeschichte ist in Bewegung gekommen. Mit dem vorliegenden Band wurden erste Ergebnisse laufender Forschungsprojekte zur Kodierung von Männlichkeit bei der Formierung der Geschlechterdifferenz zusammengetragen und herausgegeben. Die zehn chronologisch geordneten Beiträge behandeln überwiegend die Figur des soldatischen Mannes und seine bevorzugte Gesellungsform: den Männerbund.

Einzig die Studien von Anne-Charlott Trepp über Vaterschaft und von Sabina Brändli über Männermode sind außerhalb der thematischen Felder Männerbund und Militär angesiedelt. Trepp analysiert das Vater-Sein bürgerlicher Männer an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert am

Beispiel Hamburger Familien. Sie arbeitet heraus, daß Vaterschaft in diesem Zeitraum Präsenz in der Familie und emotionale Nähe bedeutete, und daß Vater-Sein wesentlicher Bestandteil der bürgerlichen Männer-Identität war. Die rigide Trennung von Beruf und Familie sowie die Reduzierung des Vater-Seins auf die Verkörperung von Strenge und Autorität in der Familie traten erst im späteren 19. Jahrhundert auf. Das Konzept bürgerlicher Männlichkeit verlor dadurch wesentliche Facetten. Parallel hierzu beobachtet Brändli auf der Grundlage zeitgenössischer Modezeitschriften, wie Männer im 19. Jahrhundert mit Hilfe einer zunehmend standardisierten und schmucklosen Kleidung ihre Geschlechtlichkeit hinter sich ließen und sich zum universellen Menschen stilisierten. Modische Eleganz verlor wie Emotionalität und familiäre Präsenz ihre Bedeutung für Männer in dem Maße, in dem sie Ausweis von Weiblichkeit wurden. Beide Beispiele, Vaterschaft und Kleidung, markieren somit wichtige Verschiebungen in der Ausprägung von Geschlechteridentitäten, die für Männer eindeutig als Verlust bewertet werden.

Die vermeintlichen und realen Gewinne, die Männer aus dieser Neuformierung der Geschlechtsidentitäten zogen, werden am Beispiel von Handlungsfeldern untersucht, in denen Männer zwar unter sich blieben, dem Zwang zur Bezugnahme auf Weiblichkeitskonzepte jedoch nicht entkamen. Am weitesten treibt Ute Frevert diese Überlegungen zur historischen Konstruktion von Männlichkeit voran, indem sie den argumentativen Verknüpfungen von Soldaten und Staatsbürgern, von Dienstpflicht und Wahlrecht im 19. Jahrhundert nachgeht. Der Herausbildung des soldatischen Mannes widmen sich auch Daniel McMillan am Beispiel der Turner zwischen 1811 und 1871 und Lynn Blattmann, die schweizerische Studentenvereinigungen zwischen 1870 und 1914 untersucht. Hierbei wird deutlich, daß die Figur des soldatischen Mannes durchaus Nuancen aufweist.

Zwei Beiträge nehmen Gedichte zum Ausgangspunkt, um über die Selbststilisierung und gesellschaftliche Verständigung soldatischer Männer zu forschen. Am Beispiel der Befreiungslyrik untersucht Karen Hagemann die Kriegspropaganda der Jahre 1806-1815. Sie arbeitet heraus, wie nationale und Geschlechteridentitäten als miteinander verschränkt ausformuliert wurden. Das Liedgut der bündischen Jugend aus den 1920er und 1930er Jahren nimmt Jürgen Reulecke als Ouelle, um Facetten des damaligen Jungmännerbildes aufzuzeigen. Wesentliche Züge dieses Bildes sieht er in der Melancholie und in der Idee der Selbstaufopferung.

Nicolaus Sombart ist mit einem bereits publizierten Aufsatz über Männerbund und politische Kultur in Deutschland im 20. Jahrhundert vertreten. Er stellt, wie Frevert für das 19. Jahrhundert, die Verbindungen zwischen soldatischem Mann und männlichem Staat her. Den emotionalen bzw. libidinösen Gehalt von Männerbünden thematisiert Thomas Kühne am Beispiel von Kriegskameradschaft während des Zweiten Weltkrieges. Auch die männliche Jugendkultur der 1950er Jahre ist in einem doppelten Sinn vom Bild des soldatischen Mannes geprägt. Sie ist, wie Kaspar Maase beschreibt, sowohl in Abgrenzung vom (besiegten) nationalsozialistischen Soldaten wie auch in Anlehnung an das nicht zuletzt durch die Besatzungssoldaten vermittelte Bild amerikanischer Männlichkeit ausformuliert worden.

Insgesamt bestätigen alle Beiträge, daß Männlichkeit ein gesellschaftliches Konstrukt ist, dessen jeweiliger Gehalt historisch geklärt werden muß. Die im vorliegenden Band am Beispiel der soldatischen Komponente von Männlichkeit durchgeführten Analysen belegen, wie erhellend und reichthaltig der Ertrag einer konsequent betriebenen Geschlechtergeschichte ist. Die Dominanz des soldatischen Mannes, wie sie in den meisten Aufsätzen herausgearbeitet wird, fügt sich aber zu glatt

in die Geschichte des deutschen 'Sonderweges' ein. Die spannende und anregende Lektüre schließt daher mit der Aufforderung, stärker die Brüche und Widersprüche in den jeweiligen Konstruktionen von Männlichkeit aufzudecken und vor allem konkurrierende Modelle von Männlichkeit nachzuweisen.

CHRISTIANE EIFERT (BERLIN)

109